

Laibacher Zeitung.



Nr. 280.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbfl. 60 kr. Mit der Post ganzfl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Dienstag, 7. December

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr.,
2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr.,
3m. 10 kr. u. f. w. Inserionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Franz Randa in Neupala über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Neuhaus überfetzt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Adolf Martius in Nemes über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Tetschen überfetzt.

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869

betreffend die Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen;

wirksam für alle im Reichsrathe vertretenen Länder, mit Ausnahme von Galizien und Lodomerien und Krakau

Zur Ausführung des § 8 und des § 19, Z. 3 des Gesetzes vom 14. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 62, finde ich den Vorgang bei der Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen in folgender Weise zu regeln:

1. Durch die Aufnahme eines Lehrtextes dieser Kategorie in einen der k. k. Schulbücherverläge erscheint derselbe auch als im Sinne der angeführten Gesetzesstellen zulässig erklärt.

2. Anträge auf Zulassung von anderen Lehrtexten sind an die Landesschulbehörde zu richten.

Der Lehrtext, dessen Zulassung beantragt wird, muß den Lehrstoff mindestens in der Ausdehnung eines Jahres behandeln; dem Antrage muß ein Exemplar des zuzulassenden Werkes und die Angabe des fixen Verkaufspreises beigelegt sein.

3. Die Landesschulbehörde ist nicht verpflichtet, Gesuche um Zulassung von Lehrtexten in Verhandlung zu nehmen, wenn dieselben bloß von Privatpersonen eingebracht sind.

4. Die Landesschulbehörde läßt die von ihr in Verhandlung genommenen Lehrtexte von Fachmännern prüfen und legt deren Gutachten, begleitet von ihren eigenen Anträgen, dem Ministerium für Cultus und Unterricht zur Entscheidung vor.

5. Die Zulassung des Lehrtextes wird im Verordnungsblatte für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht unter Angabe der Landesschulbehörde, deren Antrag unter Gutachten der Entscheidung zu Grunde liegt, bekannt gemacht.

Die anderen Landesschulbehörden können sodann die Einführung des Lehrtextes in den ihnen unterstehenden Schulen im eigenen Wirkungskreise gestatten. Tragen sie dagegen Bedenken, einem hierauf abzielenden Antrag Folge zu geben, so haben sie hierüber dem Minister für Cultus und Unterricht Bericht zu erstatten und dessen Entscheidung abzuwarten.

6. Handelt es sich um Zulassung von Religionslehrbüchern in Volksschulen, so ist dem § 7 des Gesetzes vom 25. Mai 1868, R. G. Bl. Nr. 48, zu entsprechen.

Sasner m. p.

Am 5. December 1869 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 170 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. November 1869 betreffend die Zulassung von Lehr- und Lesebüchern für die Volksschulen; wirksam für alle im Reichsrathe vertretenen Länder, mit Ausnahme von Galizien, Lodomerien und Krakau;

Nr. 171 das kaiserliche Patent vom 3. December 1869, womit der Reichsrath einberufen wird.

(Wr. Btg. Nr. 280 vom 5. December.)

Nichtamtlicher Theil.

Fischhof's neueste Flugschrift.

Soeben ist eine politische Studie Dr. Fischhof's von ziemlich starkem Umfange unter dem Titel „Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes“ erschienen, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregt und eine eingehendere Besprechung herausfordert. Indem wir uns diese vorbehalten, geben wir vorläufig in Folgendem nach der „Presse“ eine Analyse dieser publicistischen Arbeit:

Dr. Fischhof ist bekanntlich Föderalist; nicht im Sinne der sonderbaren Ränze, welche gegen die Centralisation der Gesamtmonarchie oder der beiden Hälften des Reiches ankämpfen, um für ihre eigene Heimatprovinz eine um so straffere Centralisation mit der ausgesprochenen Hegemonie eines einzelnen Stammes herauszuschlagen. Er ist Föderalist, weil er nur in der Föderation die Möglichkeit erblickt, die Gleichberechtigung aller Nationalitäten und die Freiheit für alle Bestandtheile des Reiches zur Wahrheit zu machen, die centrifugalen Strömungen zu neutralisiren und das Vertrauen in die Lebensfähigkeit des Staates wieder herzustellen. Nur in einer Föderation erblickt er das Mittel, um das mechanische Aggregat der heterogenen und einander anscheinend wiederstrebenden nationalen Bestandtheile Oesterreichs organisch zu einem lebendigen Ganzen zu verbinden. Ihm ist die leitende Idee, welche das ganze öffent-

liche Leben des Kaiserreichs durchdringen muß, die der Gerechtigkeit gegen alle seine Völkerschaften. „Oesterreich, wo kein Volksstamm mächtig genug ist, um die anderen zu unterwerfen und dem Staate sein nationales Gepräge aufzudrücken, wo vielmehr die Völker einander das Gleichgewicht halten und jedes derselben ein wichtiger Factor des öffentlichen Lebens ist — dieses Oesterreich wird durch sein eigenes Interesse darauf hingewiesen, allen Nationalitäten gleich gerecht zu sein.“ Nur wenn ihm das gelingt, erfüllt es seine culturgeschichtliche und politische Mission und beweist es den Widersachern die Berechtigung seiner Existenz, welche man anzuzweifeln anfängt.

Der Verfasser verhehlt sich nicht, daß die Schöpfung, oder vielmehr die den modernen Freiheits-Ideen entsprechende Neugestaltung eines solchen „Nationalitätenreiches“ mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden ist, weil sie den ersten Versuch dieser Art bildet, daß unsere Verfassungs-Experimente nicht zum Ziele geführt, erkläre sich daraus, weil man sich viel zu sehr an die Beispiele anderer Länder, die „Nationalstaaten“ bilden, in denen Staat und Nation in Eins zusammenfalle, angeschmiegt habe. Dadurch seien Conflict entstanden, die die Existenz des ganzen Gemeinwesens in seinen Grundfesten zu erschüttern drohen. „Ein constitutionell geregelter Nationalitätenstaat, welcher mehrere selbstbewusste, an Zahl und Bedeutung einander nahekommende Völker in sich schließt, müsse, wenn er in den wechselnden Strömungen des öffentlichen Lebens seinen Bestand so ungefährdet erhalten will, wie der Nationalstaat, jeden Conflict mit den nationalen Lebensinteressen seiner Völker vermeiden und sich Institutionen geben, unter deren Schutz das Eigenleben der Nationalitäten inmitten der Wandlungen der politischen Parteien ungefährdet bleibt; denn in nationalen Fragen ist das Bewußtsein vor Antastung der Majoritäts-Beschlüsse so sicher zu stellen, wie in religiösen das Gewissen.“ Diese Sicherstellung ist auch in constitutionellen centralisirten Staaten nicht möglich, weil die parlamentarische Mehrheit der Verwaltung der inneren und äußeren Politik, kurz dem ganzen Staatsleben ihr nationales Gepräge ausdrückt. Dadurch wird der Staat selbst zu einer nationalen Partei, seine Existenz zu einer Parteifrage, und er kann weder im Innern erstarren, noch nach Außen hin eine imponirende Stellung gewinnen.

Gegen eine derartige Tyrannei der parlamentarischen Majorität, welche nicht bloß in der Centralvertretung, sondern auch im Landtage, in den kleineren municipalen Repräsentationen, in den Gemeinderäthen vom Uebel ist, erblickt Dr. Fischhof das Heilmittel nur in einem das ganze Staatsleben durchdringenden Selbstgovernment, in der Autonomie aller einzelnen Glieder und Bestandtheile des großen politischen Gemeinwesens. Sein Ideal ist

Seuilleton.

Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.*

(7. Fortsetzung.)

Vorstehendes trug sich im Monate August zu, und Ende September erst war Penelope stark genug, um einige Zeilen an Frances zu schreiben. Während ihrer langen Reconvolescenz hatte man sie in der vollständigsten Unwissenheit über die Ereignisse in England gelassen. Die Briefe von Frances aus dieser Periode sind selten und kurz. Ein höheres Verbot oder wohl auch die Furcht, die arme Kranke zu beunruhigen, können dieses Schweigen erklären.

In ihrem ersten Briefe lobt Penelope sich sehr wie wohlthuend ihr die Nachbarschaft des Meeres sei, und sie glaubt, daß die Sorgen allein, welche an ihr nagen, ihre vollständige Herstellung verhindern. Sie schenkt dem Proceß Monmouths große Theilnahme, aber ihre schlimmsten Befürchtungen sind noch weit entfernt von der Wirklichkeit. Sie setzt keinen Zweifel in die Gnade Jakobs gegen seinen eigenen Neffen und bittet Frances, ihr alle Einzelheiten dieser Angelegenheit zu schreiben.

Es ist ersichtlich, daß Sir Thomas Alles that, um seiner Frau angenehm zu sein, und daß er sie mit Aufmerksamkeit überschüttete. Er benützte die Zeit ihrer

Krankheit, um ihre Appartements neu herstellen zu lassen und die Möbel darin zu placiren, deren sie sich einst bedient hatte, Bücher, Gemälde, selbst ihr Spinett, alles war an seinem Plage. Sie hätte sich in Highbury glauben können, wenn nicht der Anblick des Meeres und der Felsen sie ohne Unterlaß an ihr Exil erinnert hätte. — Sie erzählt später, daß Mademoiselle Worth sich endlich entschlossen habe, ihre Neugierde zu befriedigen. Einmal das Schweigen gebrochen, kannte das Geschwätz des guten Mädchens keine Grenzen mehr. Nach der Erzählung von dem tragischen Ende Monmouths fing sie an von den Greueln, welche den Felsen von Feversham besetzt hatten, und von den Verurtheilungen Jeffrey's zu sprechen. Penelope konnte an so viel Unthaten nicht glauben und überredete sich, daß die Einbildungskraft des Volkes die Wahrheit entstellt habe. Als Sir Thomas kam, um ihr seinen täglichen Besuch zu machen, drängte sie ihn mit Fragen und flehte ihn an, ihr endlich zu erlauben, die Zeitungen zu lesen.

„Sein Blick war ganz besonders sanft und wohlwollend, als er mir antwortete: Ja, Madame, sie haben ein höllisches Werk verrichtet und wenn unsere armen Leute von Highbury verschont worden sind, so haben wir es nur den unermüdblichen Bemühungen des Obristen Chetwynd zu danken, aber ich glaube, Madame, daß Sie besser thun würden, nicht weiter zu fragen.“ — Ich wollte Alles wissen und ich fuhr fort: „Sind auch Frauen vorgeladen und zu einem schmachvollen Tode verurtheilt worden?“ — Auf seine bejahende Antwort fragte ich ihn, wie es komme, daß ich diesem Schicksale entronnen sei, und ob unsere plötzliche Abreise von Highbury in irgend welchem Zusammenhange mit der Gefahr stehe, welche mir gedroht hatte?“ — Mit

Geld erreicht man viel, sagte er mit einem Lächeln. Aber Ihre Flucht war nichts destoweniger absolut nothwendig. Es wäre aber nutzlos gewesen, Sie im Voraus zu beunruhigen. Ich war nicht gewiß, Sie retten zu können; wir hätten in Bristol festgenommen werden können, fuhr er fort, indem er den Kopf senkte. — So sind die Männer! Er hat sich eingebildet, daß ich lieber die entsetzlichste Ungewißheit ertragen, als mich von blutdürstigen Feinden meines Glaubens wegen verfolgt sehen würde. Ich weiß nicht, ob er mich über seine wirklichen Absichten täuscht, aber auf jeden Fall war diese schnelle und traurige Reise in den Händen der Vorsehung das Werkzeuge meiner Rettung; und ich werde den ganzen Rest meines Lebens hindurch dankbar dafür sein. Wir blieben einige Augenblicke schweigend. Was auch seine Hintergedanken sein mögen, so ist doch nächst Gott er es, dem ich mein Leben zu danken habe; ich habe ihn vielleicht ungerecht beurtheilt und in keinem Falle etwas gethan, um seine Sorgfalt zu verdienen. Ich näherte mich ihm also und sagte ihm, wie leid es mir thue, daß mein Eifer ihn in solche Verlegenheiten gestürzt habe. Er ergriff mit Hast meine beiden Hände: — „Thut es Ihnen wirklich leid, Madame?“ Ich machte mich los, indem ich erwiderte: — „Ich bedaure es, Ihnen Unannehmlichkeiten bereitet zu haben, aber ich habe meine Ansichten aufrecht erhalten, als sie siegreich waren, könnten Sie wollen, daß ich sie heute verleugne, da man sie im Blute ersticht?“

Er ging mehrere Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb er plötzlich stehen; er schien eine gewaltsame Anstrengung zu machen, um ruhig zu bleiben und die Gottlosigkeit zu unterdrücken, die stets bereit sind, aus seinem Munde hervorzubrechen. — Sie besitzen Seelenstärke, Madame, und es liegt etwas Wahres in Ihrem Raisonne-

* Der Roman begann in Nr. 270.

die Schweiz. „Dieser kleine Nachbarstaat bietet in engem Rahmen Verhältnisse, welche den unseren analog sind. Er ist ein republikanisches Oesterreich on miniature, wie Oesterreich eine monarchische Schweiz im Großen ist.“ Die betreffenden Partien des Buches, die Darstellung, wie die unendlich verwickelten Nationalitäts-Verhältnisse der Eidgenossenschaft durch die Selbstverwaltung der Cantone und Gemeinden, durch die allseitig gesicherte Freiheit des politischen Lebens und des Verkehrs, durch die vollständige Decentralisation der Verwaltung und Gesetzgebung aufgehört haben, einen störenden Factor der Entwicklung zu bilden und wie trotzdem die Schweiz als Staat festgegliedert und in sich abgeschlossen dasteht — diese Partien des Buches gehören zu den interessantesten. Ihre praktische Nutzenanwendung auf die österreichischen Verhältnisse ist besonders instructiv und hat im gegebenen Falle den Vorzug, nicht mehr neu zu sein. Denn in Fragen der praktischen Politik ist eine Wahrheit erst dann werthvoll, wenn sie bereits in größeren Kreisen Anhänger gefunden hat. Die Kritik der österreichischen Verfassungs-Experimente, welche sich an die Abhandlungen über die Schweiz anreicht, ist ebenfalls durchweg instructiv und enthält der bitteren Wahrheiten, die wir schauernd selbst erlebt haben, nur zu viele. Die Schlussfolgerungen, die Vorschläge, zu denen Dr. Fischhof schließlich gelangt, lehnen sich an das schweizerische Muster an. Dr. Fischhof will Oesterreich als eine monarchische Schweiz reconstruirt wissen, als eine Föderation seiner nationalen und territorialen Bestandtheile, aus denen es im Verlaufe der Jahrhunderte allmählig zusammengewachsen ist. Der Centralvertretung soll ähnlich, wie dem eidgenössischen Bundesrathe, nur das Allernothwendigste vorbehalten bleiben, die übrigen Fragen der Gesetzgebung und Verwaltung sollen dem Landtage, der Bezirks- und Ortsgemeinde anheimfallen. Er fürchtet nicht, daß durch eine derartige Schwächung der Kompetenz des gemeinsamen Parlaments die verfassungsmäßige Freiheit Schaden leide. Im Gegentheil glaubt Fischhof, daß gerade die Vielheit der Landesvertretungen eine Bürgschaft biete für einen energischen und nachhaltigen Widerstand derselben gegen jeden Versuch, die Verfassung zu cassiren. „In constitutionellen Staaten, die centralisirt sind, kann die Verfassung im Handumdrehen escamotirt werden; das Niederwerfen der französischen Freiheit war die Arbeit eines kurzen Wintertages; Fürst Schwarzenberg steckte mit dem Schlüssel des Reichstagesaales den Constitutionalismus Oesterreichs in die Tasche für so lange, als ihm eben beliebt. Im centralisirten Staate hat das Volk nur ein Auge, das wacht, nur einen Mund, der spricht: das Parlament. Ist dieses Auge, ist dieser Mund geschlossen, dann wehe dem Volke; es ist ohne Verteidigung in die Hände seiner Dränger gegeben. Dort aber, wo viele autonome Körperschaften sind, hat das Volk zahlreiche Observatorien, auf denen es sein Recht überwacht, zahlreiche Tribunen, von denen aus es für seine Freiheit plaidirt. . . Schmerling widerstand lange den Angriffen seiner Gegner im Reichsrathe, und fiel weniger in Folge derselben, als durch die Intriguen im Schoße seines Cabinets; aber dem Unifono der deutschen Landtage konnte Belcredi keinen Augenblick widerstehen. Die Majorität eines Parlaments ist leicht corrumpt. . . Die Majorität von siebzehn Landtagen zu corrumptiren, wird aber selbst der gewandtesten Regierung schwer gelingen. Uebrigens vergißt man, wenn von der Ohnmacht der kleinen Vertretungen gegenüber der Regierung gesprochen wird, daß im Bundesstaate der Centralregierung auch die Vertretung des ganzen Rei-

ches und des gesammten Volkes gegenübersteht, und daß den kleineren Parlamenten der einzelnen Bundesländer auch nur kleine Landesregierungen verantwortlich sind.“

Besondere Aufmerksamkeit widmet Dr. Fischhof, der einen durch Vertrauensmänner verstärkten Abgeordneten-Tag zur Klärung der im Umlauf befindlichen Ausgleichsprojecte in Vorschlag bringt, dem Schutze der nationalen Minoritäten. Er möchte dieselben in ähnlicher Weise gegen Uebergriffe der Mehrheit gesichert sehen, wie das die confessionellen Minoritäten in den alten Reichstädten gewesen, in welchen das Princip der Parität das ganze öffentliche Leben durchdrang. Er schlägt zu dem Zwecke vor, daß über nationale Fragen „die gemischten Repräsentativkörper wohl gemeinsam berathen, aber abgefordert in nationalen Curien abstimmen sollen, und daß nur jene Gesetze, respective nur jene Gesetzes-Bestimmungen als angenommen zu betrachten seien, für welche die Majorität in jeder Curie gestimmt hat. . . Das Curial-Votum macht die Gesetze der Nationalitäten unabhängig von den Wechselfällen der politischen Parteien, es stellt die Minorität und die Majorität in den Landtagen bei Entscheidungen über nationale Fragen als gleichberechtigte Paciscenten nebeneinander. Es ist die Schutzwehr der Schwachen, der feste Schild, mit dem jede Nationalität sich deckt.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. December.

Der türkisch-egyptische Conflict hat nachgerade alle Gefahr verloren. In officiösem Tone erklärt sich die „Morning Post“ in der Lage, mit Bestimmtheit zu behaupten, daß der Stand der Differenzen zwischen dem Sultan und dem Khedive eine ganz sonderbar falsche Darstellung erfahren habe. Dank der englischen und französischen Diplomatie und der würdigen Haltung, welche die Pforte in dieser Angelegenheit behauptet habe, sei wenig oder keine Gefahr, daß der Friede auch nur ganz vorübergehend gestört werde. Denn wo das Völkerrecht ganz unbestreitbar auf der einen Seite stehe und dieses Factum von den Mächten anerkannt sei, speciell auch Frankreich und England in dieser Frage vollständig übereinstimmen und zusammenwirken, könne über den Ausgang keinerlei Zweifel obwalten. Im weiteren spricht das Blatt dem Vicikönig das Recht zur Aufnahme von Ansehen ab und setzt sodann auseinander, wie stark der Sultan sei und wie er über ein Heer von 700.000 Mann und eine bedeutende Flotte verfüge.

Ein Vergleich der heutigen Verhältnisse mit der Zeit Mehemet Ali's sei um so weniger zutreffend, als der damalige Sultan Mahmud die Russen auf dem Nacken gehabt habe, während bei Navarin seine Flotte zerstört worden war. Für den Türken sei die Unabhängigkeit Egyptens einfach ein Ding der Unmöglichkeit, gerade so unmöglich als der Ausgang zweier Sonnen im Osten. Unabhängigkeit heiße Ausdehnung der Herrschaft. Der Souverain der Westküste des rothen Meeres könnte sich nach Osten wenden, die heiligen Städte in seine Gewalt bringen, sich zum Khalifen aufwerfen und den Sultan in den Schatten stellen. Aber selbst wenn es nicht dazu komme, so werde das unabhängige Egypten alsbald in die Abhängigkeit von Frankreich verfallen. In beiden Fällen würden die beklagenswertheften Conflictte unvermeidlich sein und man dürfe sich daher Glück wünschen, daß vorderhand keine Aussicht auf eine Verwirklichung der Unabhängigkeitsidee sei.

Der Aufregung, in welcher Irland sich noch immer befindet, ist Sr. Eminenz Cardinal Cullen vor seiner Abreise zum Concil bekanntlich mit einem Hirtenbrief entgegengetreten, der sehr beherzigenswerthe Mahnungen enthält. So wendet sich der Kirchenfürst zunächst gegen die neuerlich wieder aufgetauchte Unsitte des Zweikampfes, welche von der Kirche verurtheilt und von allen wahrhaft tapferen Männern längst aufgegeben sei; dann gegen ein Größeres, gegen die „Bestrebungen, die Saat des Feiertums im Volke auszustreuen und junge, harmlose Männer zu gefährlichen und verderblichen Unternehmungen zu verführen.“ In seinem Schmerze fühlt er sich nochmals gezwungen, seine Stimme zu erheben „gegen die Führer und Mitglieder der fenischen Gesellschaften und die Uebel zu beweinen, welche sie über Irland bringen.“ Er wiederholt die Ankündigung, daß alle diejenigen, welche an geheimen und verruchten Gesellschaften Theil nehmen, um die Religion zu stürzen oder den Staat zu zerstören, aus der Kirche ausgestoßen sind. „Viele unter den Häuptern jener Verbrüderung haben sich längst von der Ausübung der Religion losgesagt, leben und schreiben mehr wie Heiden und Ungläubige als wie Leute, welche an die Lehre des Evangeliums glauben, welches die Gewaltthätigkeit und den Widerstand gegen die Obrigkeit so sehr verurtheilt. Was aber thut die fenische Gesellschaft jetzt? Sie ist damit beschäftigt, die Annahme aller guten, auf das Gedeihen und den Frieden des Landes berechneten Maßregeln zu verhindern. Wie sie vor einigen Monaten die protestantische Staatskirche, die reiche Quelle aller Uebel, gerne aufrecht gehalten hätte, so stellt sie sich jetzt einer günstigen Lösung der Landfrage feindselig gegenüber. Sie scheint in der That einen unheiligen Bund mit der niedrigsten Sorte von Drangisten geschlossen zu haben, um alle nützliche Gesetzgebung zu durchkreuzen und wo möglich die Staatsmänner vom Ruder zu drängen, welche unserer Insel während der verfloffenen Parliamentssession so große Dienste geleistet haben. Aber hoffentlich werden die verruchten Anschläge der Wenigen nicht unser Land einer besseren Zukunft zu berauben vermögen.“

Die letzten Nachrichten aus Irland sind keineswegs dazu angethan, die Regierung, falls sie eine abermalige Suspension der Habeas-Corpus-Acte im Sinne hat, von diesem Schritte abzuhalten. Das Unterhausmitglied für Cork, Herr Murphy hat einen Drohbrief erhalten, in welchem er aufgefordert wird, sein Mandat niederzulegen, damit der fenische „Capitän“ Macmah sich um den Parlamentssitz der Stadt bewerben könne. — Die sogenannten „Bandmänner“ (Ribandmen), ursprünglich eine Verbindung der Pächter gegen die Grundbesitzer, scheinen neuerdings ihren Wirkungskreis erweitert zu haben, denn dieser Tage schlugen sie die folgende „Conseilsverordnung“ an den katholischen Kirchen von Lough, Lavey, Clifflerna und Carrickallen an: „Proclamation. Sintemalen es zu unserer Kenntniß gelangt ist, daß verschiedene Katholiken die Gewohnheit haben, ihre Arbeit durch protestantische Müller, Handwerker und andere thun zu lassen, thun wir den betreffenden Personen und allen anderen Beteiligten kund, daß wir von dem Mißbrauch unterrichtet sind; und da derselbe in keinem anderen Gerichtshofe als dem unsrigen strafbar ist, haben wir unseren Beamten den ausdrücklichen Auftrag gegeben, die Namen aller Katholiken anzuzeigen, welche nach der Mühle des William Mitchell in Killyconnell bei Stradone gehen, um dort ihre Arbeit thun zu lassen, oder zu irgendeinem anderen Handwerker und Ladenbesitzer, damit wir das Strafmaß festsetzen können; und wir geben hiemit Auftrag, diese unsere Proclamation zu verbreiten, damit kein Katholik sich mit Unkenntniß unfers Willens und Befehls entschuldigen könne. Ferner machen wir allen Kezern jedweder Confession und den verdammten Drangisten bekannt, daß wir sie, sollten sie unsere Gesetze überschreiten, bei nächstlicher Weile in ihren Häusern vertilgen wollen. Denkt an Wild Goose, Lodge und Sullibogne Barn und zittert. Gegeben in unserem Confeil, 20. November 1869.“

Das Programm über den Eröffnungssact des Concils ist noch nicht erschienen, es wird, römischen Correspondenzen zufolge, im Wesentlichen dieses sein: Die Capitale und geistlichen Orden begeben sich nach dem Vatican wie am Frohnleichnam und ordnen sich mit allen anwesenden geistlichen Würdenträgern, die Cardinale an der Spitze, zu einem großen Umzug über den St. Peters-Platz, doch ohne den Papst. Die Procession endigt in der vaticanischen Basilika, um dem vom Papste zu celebrirenden Hochamt zu assistiren, man singt zum Schluß das Veni creator spiritus. Die Bischöfe begeben sich darauf in den Sitzungssaal, wo der Papst in einer Allocution das Concil für offen erklärt. Er wird den einzelnen Berathungen nicht beiwohnen, wohl aber der Schlussitzung, an welcher die vereinbarten Decrete durch öffentliches Vorlesen verkündigt werden.

Aus Baiern.

München, 3. December. (Orig. Corr.) Wer wird Minister werden, wer wird Minister bleiben? Das ist jetzt der Inhalt aller Gespräche hier. Nach Allem aber, was man hört und in hiesigen Blättern gedruckt findet, war das Anerbieten des Gesamt-Ministeriums, sämtliche Portefeuilles Sr. Majestät wiederum zu

ment. Wir haben uns gegenseitig viel zu verzeihen! Glauben Sie nicht, daß wir die Vergangenheit vergessen und von heute an ein neues Leben beginnen könnten?

Sie werden mit mir fühlen, wie feig es gewesen wäre, zuzugeben, daß ich Unrecht gehabt hätte, die protestantische Sache zu unterstützen. Alles, was ich thun konnte, ohne meinen Grundsätzen untreu zu werden, war, ihn meiner demüthigen Unterwerfung in allen rechtmäßigen Dingen zu versichern. Und nun sehen Sie, wie ich belohnt wurde! Er stampfte mit dem Fuße und rief aus: — „Sie bringen mich um den Verstand mit Ihrer verfluchten Unterwerfung. Tausendmal würde ich es vorziehen, Sie toben zu sehen wie ein Fischweib!“ — Er ging fort, indem er die Thür mit Geräusch zuwarf, und seitdem habe ihn nicht wiedergesehen. Nichtsdestoweniger bin ich immer fest entschlossen, in nichts von der mir vorgezeichneten Richtschnur des Benehmens abzuweichen. Ich werde meine Stelle als Herrin des Hauses und die Leitung der Wirtschaft wieder übernehmen. Eine unendliche Erleichterung empfand ich, als ich erfuhr, daß unsere Reise einen plausiblen Grund habe, und ich fürchte nun nichts mehr für meine Gewissensfreiheit, denn M. Basilidon wird von einem Tage zum andern erwartet.“

Die Entrüstung unserer vortrefflichen Wirthin Lady Danvers war auf ihrem Gipfel. Sie fand Penelope unerträglich zum großen Scandal der Miß Fanny, die in ihren Ausdrücken der Sympathie und Bewunderung nicht ermüdete. Aber das war noch nicht Alles. In einem andern ihrer Briefe erzählt Penelope, daß ihr Gatte einen Blumengarten unter ihren Fenstern habe anlegen und von seinen Bauern eine neue Straße zu ihrem besondern Vergnügen habe herrichten lassen, da

die anderen Wege sich in einem zu primitiven Zustande befanden, um sie zu Spazierfahrten zu benützen, und sie schließt, wie folgt:

„Sir Thomas ist gut und voll Aufmerksamkeit für mich, er scheint auf dem Gipfel des Glückes, wenn ich einen Wunsch errathen lasse oder ihm über irgend etwas meine Zufriedenheit bezeuge. Ich fürchte wirklich, daß aus Mangel an Beschäftigung und Vergnügen ihn die Laune anwandeln könnte, sich zum Zeitvertreib in mich zu verlieben. Wenn das unglücklicherweise wirklich der Fall wäre, so würde ich das Bischofen Freiheit und Ruhe einbüßen, daß ich mir vorbehalten habe. Ich muß ihn um jeden Preis in der Entfernung und in der Entfremdung erhalten, die zwischen zwei so entgegengesetzten Naturen, wie die unsren, herrschen soll. Alle Freuden der Erde mögen Ihnen vorbehalten sein, meine liebe Schwester!“

Sprechen Sie mir nicht mehr von dieser entschlichen Frau, rief Lady Danvers aus. Mein einziger Kummer ist, daß Jeffrey sie nicht behandelt hat, wie sie es verdiente.

Die folgenden Briefe bieten kein großes Interesse. Penelope spricht von ihrem Hauswesen, von den Differenzen, welche zwischen Mademoiselle Worth und den irländischen Domestiken herrschen. Sir Thomas nimmt in ihrer Correspondenz sehr wenig Raum ein. Durch die Verachtung seiner Frau zurückgestoßen, suchte er in der Gesellschaft seiner ländlichen Nachbarn Trost, und wir können voraussetzen, daß diese Vergnügungen jenen, welche er mit seinen Freunden in der Grafschaft Somerset getheilt hatte, noch untergeordnet waren.

(Fortsetzung folgt.)

freier Verfügung anheim zu stellen, derart gestellt, daß man den Wunsch, noch fernerhin weiter zu amtiren, deutlich daraus erschen konnte. Der König soll dies auch wenigstens seitens einiger Herren entschieden wünschen. Insbesondere dürfte der Fürst Hohenlohe wohl so leicht nicht fallen gelassen werden; dagegen kann man wohl den Rücktritt der Herren Minister v. Hörmann, Schör, und Gresser als ziemlich gewiß ansehen. Herr v. Hörmann hat durch seine Wahlkreiseintheilung zu Gunsten der Fortschritts-Partei eine so verfassungswidrige Handlung begangen, wie wohl seit langer Zeit kein Minister eines constitutionellen Staates; hätte dieses rückichtslose Hinwegsetzen über Gesetz und jeglichen constitutionellen Anstand wirklich Erfolg gehabt, so hätte sicherlich die Fortschritts-Partei echt national-liberal dem Erfolge gehuldigt und wäre die Sache wohl so hingegangen, nun aber ist der taktlose Minister in seine eigene Grube gefallen und erntet von allen Seiten Tadel und Spott. Ja sogar von Berlin ist bereits eine zwar „diplomatische“ aber sonst denn doch sehr verständliche Note erlassen, welche dem bayerischen Ministerium eine bessere Directive anempfiehlt und sehr nahe legt, daß man die antipreußische Partei derart nur um so mehr erbittert habe und übrigens ein königliches Ministerium doch unmöglich sich auf die mehr oder weniger Umsturz wünschende Partei in Süddeutschland vernünftiger Weise stützen könnte. Diese Thatsache ist äußerst unerwartet gekommen, und erfreut gar sehr die ultramontan-patriotischen Blätter, wie der „Volksbote“ und das „Waterland“, während die Blätter der Gegenpartei möglichst wenig davon bringen. — In der hiesigen Presse ist für Neujahr zu erwähnen, daß das größte Blatt, die „Süddeutsche Presse“, von dem in Oesterreich bekannten Herrn Fröbel derzeit ganz in preußischem Interesse und ditto Sold redigirt, trotz der etwa nur 450—600 Abonnenten, sogar nur fürder 6 fl. per Jahr kosten soll, wohl um der „Augsburger Abendzeitung“, dem verbreitetsten Blatt in Baiern, gleichwerthige Concurrenz zu machen, sintemalen ja „heidnemäßig viel Geld“ so wie so eingebracht wird, und daß die „Süddeutsche Post“, ein demokratisches Organ, hinfert täglich erscheinen wird, was für eine wachsende Partei spricht.

Tagesneuigkeiten.

Wochensche Grausamkeit.

Ein Correspondent des „N. Frdblt.“ hat in seinem letzten Briefe aus Cattaro berichtet, in welsch haarsträubender Weise ein Infanterist des Regiments Maroicic, der hinter der Truppe zurückgeblieben war, von den entmenschten Morlakern massacrirt wurde. Ueber diesen Mann bringt nun die „W. M. W.“ einen ausführlichen, aus Risano, 20. November, datirten Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Am 19. d. M. spät Abends wurden in die Ambulance zu Risano sieben Verwundete vom 7. Infanterie-Regimente überbracht. Der Transport derselben geschah zum Theil durch Menschenhände (d. h. durch unsere braven Sanitätsleute), theils auf Maulthieren; unter den Verwundeten befand sich auch der Infanterist Franz Gerdy des 7. Infanterie-Regiments, welcher auf eine höchst grausame Weise zugerichtet, recte massacrirt war. Dieser Mann hatte bei Rnezlac am 19. November einen Schuß durch die rechte Bedenhälfte erhalten und war in Folge der Strapazen und des Blutverlustes geschwächt hinter der vorrückenden Truppe zurückgeblieben. In der Nähe des genannten Dorfes wurde er von den Insurgenten überfallen und mit Handscharhieben auf eine Art und Weise zugerichtet, wie man es nur von Kannibalen, kaum von Indianern zu hören gewohnt ist. Der kräftig gebaute große Mann wurde, nachdem man ihm die Nase abgeschnitten und den Versuch einer noch gräßlicheren Verstümmelung gemacht hatte, von den Aufständischen, welche durch neue Truppen verschucht worden waren, für todt und aller Kleidungsstücke beraubt, am steinigen Boden liegen gelassen. Nach wieder-gekehrtem Bewußtsein fand sich der Unglückliche in der Steinwüste allein und bot alle ihm noch gebliebenen Kräfte auf, um seine Kameraden wieder aufzufinden. Glücklicherweise fand er, nach herumirrend, nach einer halben Stunde eine Abtheilung der Unsrigen, welche ihn einer Sanitätsabtheilung übergaben, die ihn nach fünfständigem, beschwerlichem Transporte in unsere Hilfsstation nach Risano brachten.

Dieser Unglückliche — ein Bild des Jammers und ein lebender, höchst trauriger Beweis von der beispiellosen Grausamkeit eines verkommenen, seit Jahrzehnten überbürdeten Volksstammes — repräsentirt durch seine zähe Widerstandskraft, seinen Muth und Ausdauer das Ideal eines gefunden und kräftigen Mannes und Soldaten, wie man ihn allein hier zur Bezwingung eines im unwegsamen rauhen Gebirge kämpfenden, grausamen Feindes gebrauchen kann. Nicht minder muß man, vom ärztlichen Standpunkte aus, es bewundern, wie ein Mensch mit mehreren lebensgefährlichen Wunden, im Ganzen mit 10, sage zehn schweren Verletzungen, es auszuhalten vermochte, bei einer Temperatur von vier Grad nach herumzulaufen, einen fünfständigen schwierigen Transport zu überstehen, hierauf eine mehr als zweistündige schmerzhaftige Kunsthilfe ohne Wehklagen zu ertragen, und obendrein noch nach mehrstündiger Ruhe sich seinen Zustand zu loben und mit Appetit und Behagen eine kräftige Reisuppe und Wein zu sich zu nehmen.

Der Verwundete hatte zehn Verletzungen, und zwar zwei Schußwunden, die anderen acht waren theils Hieb-, theils Schnittwunden. Am Kopfe fanden sich vier Hieb-, jede mehr als 5 Zoll lang, die Hirnschale durchdringend und als höchst wahrscheinlich mußte auch eine Verletzung der Gehirnhäute und vielleicht auch des Großhirns angenommen werden. Ueber der Stirn nämlich war eine querverlaufende, klaffende, scharfrandige Wunde, in deren Grunde man die etwas übereinander geschobenen scharfen Ränder der Knochenwunde sah; ganz ähnlich waren zwei andere, nämlich eine am Scheitel und eine hinter dem linken Ohre befindliche, je 6 Zoll lange Wunden. Zwischen den scharfen Knochenrändern sickerte bei der Reinigung venöses Blut hervor und war diese, da das Kopfhaar durch vertrocknetes Blut in einen festen Filz verwandelt war, höchst umständlich und schmerzhaft. Die vierte Schädelverletzung befand sich an der rechten Schläfe, war bloß 1 1/2 Zoll lang und reichte ebenfalls bis zum Knochen.

In Gesicht, welches einen fürchterlichen Anblick bot, fehlte die ganze Nase und ein Theil der Oberlippe, nur die entblößten Nasenbeine ragten aus dem oberen Wundwinkel hervor. Am Halse, und zwar an der rechten Seite war weiters eine 3" weit klaffende, vom rechten Ohrläppchen bis zum Kehlkopfe reichende, dem Unterkiefer parallel laufende Schnittwunde, endlich die unaussprechliche Stelle einer gräßlichen Verstümmelung. Die zehnte Wunde verlief quer über den rechten Handrücken.

Die schmerzhaftige Kunsthilfe, die ich mit meinen Collegen vorzunehmen hatte und die beinahe drei Stunden (in der Nacht) in Anspruch nahm, ertrug der Mann mit merkwürdiger Ausdauer und kaum Schmerzen äußerend, obwohl das treuherzig und munter blickende Auge, so wie die öfteren Fragen um sein künftiges Schicksal deutliche Zeichen seines ungetrübten klaren Bewußtseins gaben. Nach genau angelegter Naht (es wurden im Ganzen 40 Feste angelegt) und vollendetem Verbande verlangte der Unglückliche Kaffee und Wein und äußerte sich als ganz zufrieden über seinen Zustand, so daß sowohl wir als die anwesenden Laien trotz der anstehenden Hoffnungslosigkeit desselben kaum an diese zu glauben vermögen.

Wem das Geschick es beschieden hat, die Strapazen unserer braven Truppen und ähnliche Schauererlebnisse nicht bloß zu hören, sondern auch zu sehen, dem müssen, schließt der Arzt, welcher den Bericht an die genannte Zeitung einschickte, aus Humanität für brave, treue Menschen, wohl humanitätswidrige Maßregeln gegen ihre Gegner gerechtfertigt erscheinen. Mit Grauen aber muß man an mögliche, künftige noch größere Kämpfe denken, in welchen der schöne erhabene Gedanke, der die Genfer Convention erstehen ließ, leider selbst in Europa Illusion bleiben wird.

(Der soeben erschienene Militärpensionistenkalender) und Schematismus pro 1870, von Dr. C. Schierl, k. k. Militäragent u. c., füllt eine Lücke in der Kalenderliteratur aus. Durch denselben erhält der officiell herausgegebene Militärschematismus erst seine Vollendung. Der entsprechendste Beweis dafür, daß dieses Werkchen einem wirklichen Bedürfnisse entspricht, ist wohl das Factum, daß die Auflage für das Jahr 1869 vollständig vergriffen wurde, und die Nachfrage für den zweiten Jahrgang sich derart vermehrte, daß die Auflage verdoppelt werden mußte. Der vorliegende Jahrgang enthält auch ein noch reicheres Material, indem auch die für die Herren Militärpensionisten wichtigsten Verordnungen und Erlässe, dann alle Orden und Auszeichnungen derselben aufgenommen wurden. Auch die Ausstattung des Kalenders ist sehr empfehlenswerth.

(Volkschulbücher.) Aus Anlaß einer veröffentlichten Mahnung erinnert die „Oesterr. Corr.“ daß in der n. ö. Statthalterei schon seit längerer Zeit eine Commission niedergesetzt ist, welche die im Schulbücherverlag erschienenen und bei den Volksschulen im Gebrauche stehenden Schultücher früher sachmännisch zu revidiren hatte und neuerdings in Ausführung des Volksschulgesetzes speciell noch des früheren confessionellen Charakters zu entkleiden hat. In Folge dessen hat schon mit dem Beginn des laufenden Schuljahres der größte Theil der neuen revidirten Schultücher für die confessionellosen Volksschulen in Verkehr gebracht werden können. Die Commission ist eifrig bemüht, ihre wichtige Aufgabe zu vollenden.

(Gesetze über Volksschulsachen.) Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat unterm 21sten November im Interesse der thunlichsten Verbreitung der über Volksschulsachen bestehenden und künftig zu erlassenden Gesetze und Verordnungen die Einleitung getroffen, daß davon handsame Ausgaben zu den billigsten Preisen im Wege des Wiener Schulbücherverlages veranstaltet werden. Namentlich hat dies bezüglich der Texte in nicht-deutscher Sprache stattzufinden. Der Verkaufspreis wird so bemessen, daß nur die Erzeugungskosten, vermehrt mit dem Betrage der Durchschnittsprovision, hereinzubringen sein werden.

(Pfarrhauptschulen.) Aus einem besonderen Anlasse, wo ein Pfarrer in der von ihm mißbräuchlich noch in Anspruch genommenen Eigenschaft als Director einer Pfarrhauptschule mit offener Renitenz gegen eine Anordnung der zuständigen Behörde auftrat, wurde mit Ministerialerlaß vom 15. November (für Tirol) erklärt, daß in Folge des Reichsvolksschulgesetzes die früheren Vorschriften über die sogenannten Pfarrhauptschulen, sowie über die Direction dieser Schulen außer Wirksamkeit getreten sind,

und daß die Frage, wem die verantwortliche Leitung der einzelnen öffentlichen Volks-, beziehungsweise Bürgerschulen demalsten zustehen, in den §§ 12 und 19 des citirten Gesetzes die definitive Lösung gefunden hat. Demgemäß ist (heißt es weiter in diesem Ministerialerlasse) an jeder mehrklassigen Volksschule, deren verantwortliche Direction im Grunde der früheren Vorschriften etwa noch dem Drtsseelsorger übertragen wäre, ohne Aufschub der dazu geeignete Lehrer als verantwortlicher Oberlehrer durch die Landes Schulbehörde zu bestimmen und ebenso bezüglich jener Volksschulen, welche nur einen Lehrer haben, der Grundsatze zur Geltung zu bringen, daß dieser Lehrer der verantwortliche Leiter der Schule sei.

(Freimaurer.) Dem Vernehmen nach wird in Prag die Errichtung einer Freimaurerloge beabsichtigt, deren Mitglieder meist dem Bürgerstande angehören. Im österreichischen Kaiserstaate besteht bis jetzt nur eine Freimaurerloge, und zwar die Loge „zum heiligen Joseph“ in Pest.

(Erdbeben und Sturm.) Aus Frankfurt a. M., 29. November wird geschrieben: Der diesjährige Spätherbst mit seinen sonderbaren ober- und unterirdischen Manifestationen wird den Bewohnern unserer Stadt und Gegend nicht so bald aus dem Gedächtniß kommen. Der unheimliche Gast, welcher nun schon seit Anfang des Monats so bäurisch grob an die Thüre klopfte, hat uns immer noch nicht ganz verlassen. Es überraschen uns noch Augenblicke, in denen hier in den eleganten Stadttheilen der Kronleuchter flirrt und die Alabasterstatue zwischen den Blumen wankt, während drunten in den kleinen Häuschen am Dome das Petroleumlämpchen zittert, oder des Großvaters Schattenriß von der Wand fällt. Gestern Morgens um 7 Uhr und Abends um 10 Uhr wurden wieder deutlich kleinere Erschütterungen wahrgenommen. Wir sind freilich nicht so schlimm daran wie in Großgerau, wo das Herzklopfen der Mutter Erde am deutlichsten und in sehr beängstigender Weise zu vernehmen ist. Der Witz, dem nichts heilig ist, hat sich auch bereits das dortige Erdbeben, das sich für permanent erklärt zu haben scheint, zum Gegenstand seiner Spötereien gemacht. Man denkt vielleicht an Zimmersmanns „Poltergeister in und um Weinsberg“, wo uns von einem speculativen Kellner erzählt wird, der Geisterstuben vermietet, wenn man für neugierige Reisende die Hotels von Großgerau recommandirt, in denen Zimmer mit ganz starken Erdstößen, mit einfallenden Schornsteinen, besonders für Engländer, oder auch solche mit leiseren Erschütterungen für gemüthliche Deutsche je nach Belieben zur Disposition gestellt werden. Auch wird von dort ein Strike der Schornsteinfeger gemeldet, denen ihr Gewerbe unsicher zu werden anfängt. Uebrigens ist das Erdbeben nicht das einzige in hiesiger Gegend, welches von sich sprechen macht; auch die Temperaturverhältnisse sind abnorm, die allnächtlichen Stürme fast beunruhigend. Gestern Nacht heulte wieder ein wüthender Orkan; dabei war die Luft so außergewöhnlich warm, fast schwül, wie ich es nie an einem Tage des angehenden Winters erlebt habe. Heute Morgens ward mir erzählt, daß der Main diese Nacht um vier Fuß, gestern Abends innerhalb zwei Stunden um neun Zoll gestiegen ist; es müssen also an seinem oberen Laufe heftige Regengüsse stattgefunden haben. Lauter sonderbare Erscheinungen, die vereinzelt mit Ruhe beobachtet werden, in ihrer Gesammtheit aber einen beängstigenden Einfluß ausüben.

— Nachschrift. Von den Morgenzeitungen werden drei Erdstöße von gestriger Nacht erwähnt.

(Ueber ein fabelhaftes Seeungeheuer) bringt eine californische Zeitung einen interessanten Bericht. Seit vielen Jahren ging unter Indianern die Sage von einer ungeheuren Schlange, welche sich im Pyramid Lake, Humboldt County, Nevada, aufhalten sollte. Zwar hat kein Weißer je das Ungeheuer gesehen, doch die Indianer schworen Stein und Bein darauf und waren um keinen Preis dazu zu bewegen, an das Ufer des See's zu gehen. Vor einiger Zeit nun gelangte ein Goldsucher an die Ufer dieses Sees, kostete das Wasser und entdeckte, daß es boraxsaures Salz enthalte. Glücklicherweise über diesen Fund, kehrte er nach Hause zurück und organisirte sofort eine Compagnie, um aus dem Wasser des See's Borax zu gewinnen. Zunächst ward ein Chemiker, Namens Spence, ausgesandt, um eine genaue Analyse des Seewassers vorzunehmen. Er hatte einen Gehilfen und ein Boot mit Proviant mit. Am 28. September erreichte er das Ufer; am folgenden Tage machte er sein Boot flott. Der See, 10—12 Meilen breit und 26 Meilen lang, war so glatt wie ein Spiegel, doch zeigte sich in dem Wasser keine Spur von lebenden Wesen. Acht Meilen vom Ufer entfernt gewahrte Spence einen Gegenstand, der ihm wie eine ungeheure Schlange vorkam. Diese vermeintliche Schlange lag, auf der Oberfläche des Wassers, anscheinend schlafend, da sie sich nicht bewegte. Man näherte sich ihr bis auf ungefähr 300 Fuß und betrachtete sie genauer. Sie schien wenigstens 300 Fuß lang und am dicksten Theile 3 1/2 Fuß im Umfange zu sein. Die Schuppen waren schwarz, weiß und kupferfarbig. Nach einigem Zögern fuhr Spence ganz in der Nähe des Ungethüms und da fand er denn, daß er es nicht mit einer ungeheuren Schlange, sondern mit einem Knäuel von Millionen Würmer, welche sich zusammengehäuft hatten, zu thun hatte. Diese Würmer gehörten einer dem Herrn Spence ganz unbekanntem Gattung an und ist er der Meinung, daß sich dieselben bei jeder Windstille zusammenhäufen, jedoch wenn das Wasser unruhig ist, vom Winde wieder von einander getrieben werden.

(Eine Schweizercolonie in Egypten.) Wie "La Turquie" vernimmt, werde man durch Vermittlung des amerikanischen Consuls in Cairo, Herrn Lavison, eine schweizerische Colonie nach Egypten kommen lassen, die Land erhalten und das Recht bekommen würde, nach erlangter großer Naturalisation, einen Abgeordneten zur Vertretung ihrer Interessen ins ägyptische "Parlament" zu schicken.

(Statistisches Vereinsnetz für die Länder deutscher Zunge.) Der Director des kön. statistischen Bureau in Berlin, geh. Oberregierungsath Dr. Engel, hat einen Anruf zur Gründung eines statistischen Vereinsnetzes für alle Länder deutscher Zunge erlassen. Die Hauptaufgabe dieses Vereines soll die Beobachtung und Aufzeichnung socialer Thatsachen sein. Seine Hauptzwecke sind: Selbständige Beschaffung statistischer Notizen aus allen Gebieten des Staats- und Volkslebens zur Beantwortung von Fragen der Wissenschaft, der Gesetzgebung und Verwaltung und des öffentlichen Interesses; werththätige Unterstützung der Staats- und Gemeindebehörden bei allen größeren statistischen Operationen, namentlich aber bei den periodischen Volkszählungen, bei den Gebäude- und Viehzählungen, bei den Aufnahmen in die landwirthschaftliche, gewerbliche, Handels- und Verkehrsstatistik, ferner bei statistischen Untersuchungen (sogenannten Enquêtes) über einzelne Zeitfragen; Verbreitung richtiger Ansichten über den Nutzen der Statistik und der Darlegung des rechten Gebrauches ihrer Resultate durch Wort und Schrift; mündlicher Gedankenaustausch und gegenseitige Belehrung über statistische Fragen und Angelegenheiten und geistliches Zusammenwirken der amtlichen mit der privaten Statistik. -- Dem Statutentwurfe entnehmen wir folgende Organisationsprincipien: In jeder größeren Stadt, in jedem Kreise oder sonstwie benannten und angemessenen Territorialbezirke können statistische Vereine ins Leben gerufen werden. Diese einzelnen Vereine heißen Zweigvereine und führen den Namen ihres Bezirkes oder Ortes. Die Gesamtheit aller Zweigvereine führt den Namen "Statistisches Vereinsnetz der Länder deutscher Zunge," dessen Centralleitung von einem gemeinsamen Mittelpunkt ausgeht. Jede männliche, mündige und unbescholtene Person, welche Interesse an der Statistik nimmt, kann Mitglied eines Zweigvereines werden; ebenso öffentliche Behörden, Gemeinden, Corporationen, Vereine, Institute, Gesellschaften. Jedes ordentliche Mitglied ist verpflichtet, vom Jahre 1870 an jährlich drei Thaler (4 fl. 50 kr.) an die Kasse seines Zweigvereines zu entrichten. Der hier in den kürzesten Umrissen vorgelegte Plan verdient umso mehr Beachtung, als er ganz auf dem Principe der Selbsthilfe beruht.

Aus dem Gerichtssaale.

Affaire Brandstetter-Dominkusch.

Am 30. November fand bei dem Bezirksgerichte in Marburg eine interessante Verhandlung statt. Der Abgeordnete der Stadt Marburg Friedrich Brandstetter soll in einer am 31. Juli l. J. abgehaltenen Volksversammlung in Marburg, welcher er präsidirte, den Advocaten und Utrastlovenen Dr. Dominkusch einen "Heuchler" genannt haben, weshalb der letztere gegen Brandstetter wegen Ehrenbeleidigung klagbar auftrat. Brandstetter sucht sich in ausführlicher Weise gegen die Anklage zu verteidigen. Aus der Broschüre des Dr. Dominkusch geht hervor, daß derselbe in rücksichtslosester Weise gegen die Verfassungspartei, und wie man wohl nicht zweifeln kann, direct gegen ihn selbst die schärfsten Aeußerungen fallen ließ, ja mit einer gewissen Vorsätzlichkeit gebrauchte. Medner sagte die Angelegenheit nur vom Standpunkte eines politischen Streites auf. Seine Waffen habe er offen und redlich gebraucht, und das habe er auch von seinem Gegner erwartet, der es jedoch vorgezogen, diesen Parteistreit vor Gericht zu bringen, wo er nie und nimmer endgiltig entschieden werden kann. Brandstetter verwahrt sich nochmals gegen die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen betreffs des Dr. Dominkusch.

Der Verteidiger Dr. Holzinger erklärt, es sei nicht erwiesen, daß der Ausdruck "Heuchler" gefallen sei; dieser wäre indeß an sich nicht schon beleidigend. Bei der Heuchelei entscheide in Bezug auf ihre Ehrenrührigkeit das Motiv. Wo dasselbe Patriotismus ist, da sei Heuchelei gewiß nicht infamierend; scnst wären unsere Diplomaten und Generale mit ihren Schach- und Winkelzügen durchaus in-

fame Sujets. Talleyrand habe behauptet, der Mensch hat die Sprache nur dazu, um seine Gedanken zu verbergen, und wäre somit gewiß das Ideal eines echten Heuchlers gewesen, und doch würde sich Dr. Dominkusch gewiß nichts daraus machen, "der slovenische Talleyrand" genannt zu werden.

Medner zeigt, daß in der Zurücknahme des Ausdruckes Heuchelei eine Ehrenkränkung nicht zur Existenz gekommen ist. Brandstetter sei übrigens provocirt worden, und wo die Retorsion einer Injurie als Verttheidigung gebraucht wird, sei sie so gewiß straflos, als es ein Mädchen ist, das für einen beleidigenden Kuß eine Ohrfeige austheilt. Dr. Dominkusch hat in seiner Broschüre den Ausdruck "Heuchler" selbst gebraucht, und man müsse daher annehmen, daß es ihm bei Einbringung seiner Klage lediglich um die Schädigung der politischen Achtung eines beliebigen deutschen Abgeordneten in der Landesvertretung zu thun war, wohin er die Sache zu verpflanzen gewußt. Aber das Schuldlosigkeitserkenntniß werde dem wackeren Abgeordneten der Marburger öffentliche Genugthuung verschaffen. (Lebhaftes Bravo!)

Nach einer leidenschaftlichen Replik des Dr. Dominkusch erklärt der Verhandlungsrichter die Verhandlung für geschlossen und stellt das Urtheil binnen drei Tagen in Aussicht.

Am 3. December wurde, nachdem sechs Belastungs- und 11 Entlastungszeugen vernommen worden waren, Brandstetter zu einer Geldstrafe von zwanzig Gulden und in die Proceßkosten verurtheilt.

Locales.

— ei — (Concert des Florentiner Quartetts.) Jean Beckers Quartett hätte hiemit auch innerhalb unserer Mauern seinen wohlverdienten Triumph gefeiert. Mozart, Beethoven, Mendelssohn und Haydn rangen in der Durchführung ihrer Meisterwerke um die Palme, und wer nur halbwegs im Stande war, das Chaos von anschwappenden, absterbenden, verschlungenen, eilenden und zögernden Tonlinien zu fassen, hat auch genug Arbeit, sie in seinem brennenden Gehirne zu ordnen. Den Glanzpunkt der executirten Piecen bildete Beethovens Quartett in Es-dur, jenes erregende Element tiefer Gewalt, das seine höchste Verkörperung nur in der reinen Instrumentalmusik zu finden vermag. Ihm zunächst stand Mozarts Quartett in A-dur (Nr. 5), theilweise contrastirend mit der Wucht jenes unübertrefflichen Meisters, von den Concertanten jedoch mit einer Präcision vorgetragen, die sich im dritten Satz bis zur Vollendung gestaltete. Mozart und Beethoven standen sich hier, wie schon oft, in dem platonischen Tonreiche halb feindlich gegenüber. Jener erinnerte an die G-moll-Symphonie, dieser an die Cis-moll-Sonate. Und wer erlahmt nicht unter der Wucht der letzteren! Die Instrumentalmusik, welche unter Mozart ihren Höhepunkt erreichte, ist das Spiel tönend bewegter Formen, sie ist das Spirituellste in der Kunst, aber gerade Mozarts Größe liegt nicht in seinen Instrumentalwerken. Beethoven und Haydn stehen hiebei zu jenem Meister in einem höchst eigenthümlichen Verhältnisse. Von letzterem ward uns in Beckers Concert ein schon mehr bekanntes Werk vorgeführt. Die executirte Serenade, mit all ihren geheimnißvollen Nuancirungen, phantastischen Anschwellungen und Auflösungen bildete ein würdiges Seitenstück, wenn nicht mehr (!) zu den Quartetten Mozarts und Beethovens. Mendelssohns Quartett in Es-dur war die vierte von den meisterhaft executirten Piecen und nur wegen Raummangel enthalten wir uns eingehender Besprechung, in der sich schließlich doch nicht viel Neues sagen ließe, denn der Ruf der Concertanten ist ein europäischer.

(Feuersbrunst.) Am 1. d. M. brach um 7 Uhr Morgens in dem Hause des Grundbesizers Mathias S. von Haselbach Feuer aus, welches die Wohn- und Wirthschaftsgebäude dieses Besitzers, sowie jene zweier andern einscherte; auch 5 Stück Vieh verbrannten. Keiner von den Abbrändlern war versichert. Die Entstehung wird einer Unvorsichtigkeit der Hausleute des S. zugeschrieben.

Ungeachtet der Anfechtungen von Feinden einer raschen und sicheren Selbsthilfe, ungeachtet der zahllos auftauchenden ähnlichen Hausmittel, stehen die nach Vorschrift des Professors der Medicin Dr. Harles gewissenshaft bereiteten Stollwerckschen Brustbonbons bis heute vollkommen unerreicht da! Der 30jährige stets wachsende Consum ist das beste Zeugniß für die Güte des Fabricats, welches allen Brustleidenden warm empfohlen zu werden verdient.

Telegraphische Wechselcourse vom 6. December.

5perc. Metalliques 59.90. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.90. — 5perc. National-Anlehen 69.70. — 1860er Staatsanlehen 96.25. — Bancaction 728. — Credit-Actien 254. — London 124.45. — Silber 122.25. — R. t. Ducaten 5 86.

Handel und Volkswirtschaftliches.

1839er Staatslose. Bei der am 1. d. vorgenommenen 30. Verlosung der Serien des unverzinslichen Lotto-Anlehens vom Jahre 1839 wurden nachstehende 228 Serien gezogen, und zwar: Nr 22 48 56 83 126 173 195 204 209 219 254 283 291 311 341 345 346 356 362 445 447 534 625 637 670 712 755 769 777 781 790 840 906 931 1023 1032 1036 1081 1091 1109 1160 1176 1177 1178 1180 1270 1276 1292 1299 1300 1303 1312 1327 1337 1426 1455 1457 1480 1515 1521 1523 1540 1595 1606 1617 1651 1657 1679 1734 1766 1782 1786 1826 1838 1855 1893 1923 1932 1950 2012 2013 2070 2071 2101 2106 2111 2121 2124 2151 2158 2196 2207 2230 2232 2239 2259 2280 2332 2335 2431 2443 2456 2476 2491 2504 2519 2523 2590 2596 2601 2654 2661 2663 2680 2700 2734 2738 2764 2768 2813 2829 2841 2878 2881 2899 2939 2950 2028 3034 3045 3081 3105 3128 3160 3167 3204 3272 3283 3323 3337 3342 3347 3348 3362 3375 3393 3512 3575 3605 3611 3623 3657 3667 3714 3760 3912 3945 3983 3989 3994 3996 4030 4066 4083 4091 4122 4132 4190 4253 4284 4289 4308 4309 4342 4356 4395 4397 4410 4419 4425 4452 4455 4465 4513 4515 4519 4526 4565 4584 4641 4683 4699 4722 4807 4844 4850 4875 4893 4920 4995 5019 5024 5052 5058 5086 5096 5101 5235 5259 5275 5287 5284 5303 5317 5336 5413 5456 5521 5523 5574 5575 5589 5613 5668 5802 5821 5940 und Nr. 5968. Die Ziehung der in den obigen Serien enthaltenen Gewinnsummen findet am 1. März 1870 statt.

(Stand der schwebenden Schuld Ende November 1869.) Partial-Hypothek-Anweisungen fl. 92,761,332, Abnahme fl. 3,011,700, Staatsnoten und zu Staatsnoten erklärte Banknoten fl. 311,889,510, Zunahme fl. 1,159,251; Münzscheine fl. 408,813,284; Totalabnahme fl. 2,023,923.

(Oesterreichisch-ungarischer Handelstag.) Der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer liegt ein Antrag vor, sämtliche Handelskammern und ähnlichen Corporationen zur Gründung eines Vereines einzuladen, welcher unter dem Namen "österreichisch-ungarischer Handelstag" regelmäßig wiederkehrende Versammlungen halten und die Vertretung gemeinsamer Handels- u. Interessen übernehmen soll. Dieser Antrag ist in den Sectionen der Wiener Handelskammer bereits vorberathen und angenommen worden und ist auch seine Annahme im Plenum mit Sicherheit zu erwarten.

Angewandte Fremde.

Am 4. December.

Stadt Wien. Die Herren: Mayer, Trieb, Schachert, Holzinger und Prossing, Kaufleute, von Wien. — Danneberg, Kaufmann, von Kanischa. — Schider, von Brünn. Elefant. Die Herren: Ritter v. Gutmannsthal, von Weizelstein. — Hofschabar, Besitzer, von Gurksfeld. — Carlin und Gessoffi, Bauunternehmer, von Radmaunsdorf. — Likart, Ingenieur, aus Oberkrain. Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Kogel, Feldwebel, von St. Leonhard. — Vecchi, Musikant, von Regio. Mohren. Herr Steinweg, Maschinist, von Osen.

Lottoziehung vom 4. December.

Wien: 43 13 24 54 38. Graz: 59 23 81 44 3.

Theater.

Heute: Das Pensionat, Operette in 2 Acten und Das war ich, Lustspiel in 1 Act. Morgen: Nachtwandlerin, Oper in 3 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien. Data for Dec 6th showing temperature fluctuations and weather conditions.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 4. December. An der Vorbörse wurden nur Anglo-Actien pouffirt. Die Mittagsbörse, welche sich anfangs passiv halten zu wollen schien, erwärmte sich allmählig und förderte schließlich hohe Course zu Tage. Abgesehen von den hohen Notirungen der leitenden Speculationsseffecten war die Mehrzahl der Bankpapiere im Preise hoch gehalten und haben auch einige Eisenbahn-Actien höhere Course zu verzeichnen. Am hervortretendsten war die günstige Stimmung in den Coursen der Anlagspapiere und in Losen aller Gattungen. Devisen und Comptanten gingen um reichlich 1/4 pCt. zurück.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Table showing interest rates for various types of state debt, including 5% and 4% bonds, and annuities.

C. Actien von Bankinstituten.

Table listing shares of various banks such as Anglo-Osterr. Bank, Anglo-ungar. Bank, Boden-Creditanstalt, etc.

D. Actien von Transportunternehmungen.

Table listing shares of transport companies like Alpböhm-Fiumaner Bahn, Böhm. Westbahn, Carl-Ludwig-Bahn, etc.

Table listing shares of various companies including Lloyd, österr., Omnibus (erste Emission), Rudolfs-Bahn, etc.

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

Table listing mortgage bonds from various banks and institutions.

F. Prioritätsobligationen.

Table listing priority bonds from various companies and banks.

Table listing shares of railway companies like Nordwestbahn, Siebenb. Bahn in Silber verz., etc.

G. Privatlose (per Stück.)

Table listing private shares of various banks and institutions.

Wechsel (3 Mon.)

Table listing exchange rates for various locations like Augsburg, Frankfurt a.M., Hamburg, London, Paris.

Cours der Geldsorten

Table listing exchange rates for various currencies like R. Münz-Ducaten, Napoleonsd'or, Vereinsthaler, Silber, and Krainische Grundentlastungs-Obligationen.